

Migrationen der Mennoniten. Beweggründe und Ziele der Wanderungen der Mennoniten von Preußen nach Rußland und die heutige Aussiedlung zurück nach Deutschland

Einführung

Die Mennoniten sind in der Regel nicht alleine gewandert und geflüchtet. Meistens waren da Gruppen, die mit ihnen und parallel zu ihnen den gleichen Weg zogen. Die Zahl der anderen Migranten war oft größer als die der Nachkommen der ursprünglichen Täufer.

Auch waren die Hintergründe, Beweggründe und Motive bei der Zielgruppe, die hier zur Diskussion steht, nicht soviel anders als bei Gruppen anderer Benennungen. Ich habe versucht, die Migrationen der Mennoniten im Kontext der Erfahrungen der anderen Rußlanddeutschen darzustellen. Dadurch ist die Abhandlung wesentlich länger geworden.

Es bleibt natürlich bestehen, daß die Mennoniten gelegentlich die besondere Zielgruppe von Unterdrückung und Diskriminierung waren. Im ganzen gesehen haben die Mennoniten in den 470 Jahren ihres Bestehens das Gleiche erfahren, was viele ihrer Glaubensgeschwister erfuhren.

Die Ausführungen beschränken sich auf die Erfahrungen dieser Glaubens- und Volksgruppe in den letzten rund 200 Jahren in Europa und Zentralasien. Die Thematik mündet in die gegenwärtige Aussiedlerfrage der Bundesrepublik. Da die ausführliche Behandlung der Aussiedlerfrage den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, möchte ich diese zum Schluß nur kurz anschneiden.

Die Begriffe Rußland, Zarenreich, Imperium, Sowjetunion, UdSSR meinen immer das ganze Aufnahmeland für die deutschen Siedler, das ihnen zur Heimat wurde. Zu den Migrationen gehören nicht nur freiwillige Wanderungen und das Flüchten vor Feinden und aus unerträglichen Situationen, sondern auch Verbannungen und Zwangsdeportationen.

Obwohl ich von der besprochenen Sache betroffen bin, hoffe ich, daß die Ausführungen objektiv und sachlich korrekt gelungen sind.

Die Thematik läßt sich leicht in zwei Teile gliedern:

I. Einwanderungen nach Rußland

II. Auswanderungen aus Rußland

I. Einwanderung nach Rußland

A. Die Vorgeschichte

1. Einzelne Deutsche ziehen in russische Städte

So wie es vor der Entstehung der großen Wolgakolonie viele Deutsche in Rußland gegeben hat¹, so soll es auch schon Mennoniten in Südrußland gegeben haben, ehe sich solche unter Katharina II. dort ansiedelten.

Horst Gerlach schreibt: »Erste Auswanderungen von Menonniten nach Rußland hat es mit Bestimmtheit schon vor 1788/89 gegeben«. Als Beleg für diese Behauptung zitiert Gerlach Dr. Karl Stumpp, der von einer Reihe von mennonitischen Siedlern in Kronsgarten um 1780 spricht. Pastor Karge nennt mehrere mennonitische Prediger in Rußland um 1783².

2. Hutterer gründen einen Bruderhof

Die Hutterer waren wahrscheinlich die ersten Nachkommen der Täufer, die vor den Mennoniten nach Südrußland, in die heutige Ukraine, gekommen sind.

Die hutterischen Bruderhof-Gemeinden entstanden 1528 als täuferische Sonderform in Nikolsburg (Mähren). Die Hutterer waren den Mennoniten in der Lehre sehr ähnlich. Nur in der Frage des persönlichen Besitzes übten sie auf ihren Brüderhöfen Gütergemeinschaft. In ihrer Blütezeit in Mähren und Ungarn hatten sie um die 70.000 Mitglieder. In Folge des 30-jährigen Krieges litten sie unter Ausplünderung, Verfolgung und Rekatholisierung. Die Zahl derer, die ihrem Glauben folgten, wurde immer kleiner. Eine Gruppe von ihnen gelangte nach Siebenbürgen. Ein Jahrhundert später kamen 66 überlebende Hutterer auf die Güter des russischen Feldmarschalls *Graf Rumjanzow* in Wischinka an der Desna, einem Nebenfluß des Dnjepr³.

Von hier sind sie später alle geschlossen wieder nach Nordamerika ausgewandert.

B. Die planmäßige Ansiedlung deutscher Bauern

Völkerwanderungen hat es auf dem europäischen Festland schon immer gegeben. Seit der Entdeckung Amerikas zog es viele Familien und Gruppen von Menschen in die Neue Welt. Wie oben schon angedeutet, gab es aber auch Menschen, die ihr Glück in Osteuropa suchten. Was aber nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1763) einsetzte, war einmalig⁴.

1 Deutsche in Rußland und in der GUS 1763-1993. Volk auf dem Weg. Hg. v. Kulturrat der Deutschen aus Rußland e.V. Stuttgart, 1993, S. 2; Hans Hecker, Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten. Köln 1994 (Historische Landeskunde, Deutsche Geschichte im Osten, Bd. 2), S. 11.

2 Horst Gerlach, Die Rußlandmennoniten: Ein Volk unterwegs. Kirchheimbolanden 1992, S. 13.

3 Ebd. S. 14.

4 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 2.

1. Die Ansiedlungszeit

Das neue Siedlungsprogramm setzte mit dem Herrschaftsantritt Katharinas II. im Jahre 1762 ein und wurde bis 1842 im großen Rahmen durchgeführt, also 80 Jahre lang. Die staatlich geregelte Einwanderung der Mennoniten begann 1788/89 und wurde mit Sondererlassen bis 1862 fortgeführt – das sind 75 Jahre. Im ganzen wurde das Programm genau 100 Jahre verfolgt.

2. Zielsetzung des russischen Staates

Seit Peter dem Großen und auch schon vor seiner Zeit betrieben die russischen Herrscher eine geographische Expansionspolitik und öffneten ihr Reich der westlichen Kultur.

Um die gewonnenen Gebiete im Süden und Osten zu besiedeln und zu kultivieren, brauchte man Menschen aus dem Westen.

Das offene Land sollte besiedelt werden, um einen Schutzwall gegen hereinbrechende militante Gruppen zu bilden und um es produktiv zu machen. Rußland wollte ein reiches, starkes Kulturland werden. Je mehr produktive Menschen, desto größer das Sozialprodukt, so glaubte man⁵.

Gerlach beschreibt die Ambitionen der neuen Herrscherin von Rußland wie folgt:

»Die deutsche, aus dem Hause Anhalt-Zerbst stammende Kaiserin erließ Aufrufe, in denen Siedler nach Rußland gerufen wurden. Ihr schwebte eine Verschiebung ihres Reiches nach Westen und Süden vor. Sie wollte eigentlich Konstantinopel (Istanbul) erobern und auf dem Boden des Reiches Alexanders des Großen einen neuen Staat errichten, den einer ihrer Enkel oder auch ein Habsburger regieren sollte. Gleichzeitig wollte sie die wirtschaftlichen Bedingungen in ihrem Lande durch neue Siedler verbessern«⁶.

Wirklichkeit wurde Letzteres durch die großen Ansiedlungen von deutschen Bauern und Handwerkern an der Wolga und am Schwarzen Meer und im Kaukasus

3. Der 100-jährige Prozeß der Aussiedlung

Die deutsche Prinzessin auf dem russischen Kaiserthron, Katharina II. (1729-1796), brachte eine neue Gruppe von Deutschen ins Land, hauptsächlich Bauern.

a) Erste Einladung

Noch im Jahre ihrer Thronbesteigung (1762) als Folge des Putsches gegen ihren Mann, Zar Peter III., erließ sie das 'Einladungsmanifest' an Auswanderungswillige (4.12.1762), um sie in Stadt und Land ihres im Vergleich zu seiner Größe menschenarmen Reiches anzusiedeln. Sie wandte sich an alle Menschen, die in ihrer Heimat keine Existenzgrundlage finden konnten. Diese Einladung blieb des

5 Hecker (wie Anm. 1), S. 17.

6 Gerlach (wie Anm. 2), S. 140.

Siebenjährigen Kriege (1756-63) wegen erfolglos. Außerdem reagierten etliche Staaten wie Frankreich, England, Österreich, auch kleinere deutsche Staaten auf diese Anwerbungen mit Verboten und Verfolgungen der Werber, denn sie brauchten ihre Menschen selbst⁷.

b) Zweite Einladung: Das Manifest vom 22. Juli 1763

Ergänzt wurde diese Schrift durch die Bestimmungen vom 19. März 1764 über die Landzuteilung an Einwanderungswillige. Diese Einladung war besonders in den südwestdeutschen Gegenden, die einen Bevölkerungsüberschuß aufwiesen, sehr erfolgreich. Der Siebenjährige Krieg war zu Ende. Es fanden sich viele Auswanderungswillige, die bereit waren auch gegen den Willen der Regierenden zu handeln.

War die erste Einladung allgemein und in einigen Punkten eher restriktiv gehalten – sie schloß Juden aus und schrieb Kinder und Vermögen in Mindestzahl vor – so war der Kreis der zur Einwanderung Zugelassenen im zweiten Manifest nicht mehr beschränkt⁸.

Die wichtigsten Zusagen und Privilegien für die Wanderwilligen in diesem Manifest lauteten:

1. Recht auf Niederlassung in ganz Rußland sowohl in den Städten als auch in eigenen Kolonien,
2. Recht auf Glaubensfreiheit, aber Verbot der Mission unter Christen anderer Konfession; Freiheit der Mission unter Mohammedanern,
3. Freiheit vom Kriegs- und Zivildienst,
4. Recht auf Landzuteilung und andere Unterstützung,
5. Recht auf Reisekostenvorschuß, der in der Heimat auszahlbar ist,
6. Recht auf kostenlose Reise innerhalb Rußlands,
7. Recht auf freies Quartier für ein halbes Jahr,
8. Recht auf einen zinslosen Erstausrüstungskredit,
9. Recht auf Abgaben- und Dienstfreiheit für dreißig Jahre auf dem Lande, für fünf bzw. zehn Jahre in den Städten,
10. Recht auf zollfreie Einfuhr von Hab und Gut sowie von Handelswaren im Wert bis zu 300 Rubeln,
11. Recht auf zollfreien Handel in den neuen Kolonien,
12. Erleichterungen für die Gründung von Fabriken und Manufakturen⁹.

In Bezug auf den Landbesitz und die Landordnung waren für die spätere Stellung der Kolonisten (so wurden die Siedler genannt)¹⁰ folgende Ergänzungsbestimmungen von entscheidender Bedeutung:

⁷ Hecker (wie Anm. 1), S. 15.

⁸ Ebd. S. 17.

⁹ Hans Diedrich, Siedler, Sektierer und Stundisten. Berlin 1985, S. 13.

1. Alle zur Ansiedlung den Kolonisten angewiesenen Ländereien sollten ihnen zum unantastbaren und erblichen Besitz auf ewige Zeiten überlassen werden, jedoch nicht als persönliches Eigentum, sondern als Gemeingut einer jeden Kolonie (Gemeinde).

2. Diese Ländereien sollten ohne Wissen und Willen der über sie gesetzten Obrigkeit (Gemeindeverwaltung) von den Kolonisten weder verkauft noch abgetreten werden.

3. Den Kolonisten sollte es gestattet sein, zur Ausbreitung und Verbesserung ihrer Wirtschaft Grundstücke von Privatpersonen zu kaufen und überhaupt Eigentum zu erwerben.

4. Die von der Krone angewiesenen Landanteile sollte im allgemeinen der jüngste Sohn (Minorat) erben. Ferner sollte den Kolonisten das Recht auf gemeindliche Selbstverwaltung gewährt werden und sie sollten direkt der Krone und nicht der inneren Verwaltung des Zarenreichs unterstehen.

Erwähnenswert ist auch die Zusicherung, das Zarenreich jederzeit ungehindert verlassen zu dürfen. Die Kolonisten waren im Unterschied zu den Bauern in Deutschland und zu russischen Bauern keine Leibeigenen sondern Freie¹¹.

Mit dieser Einladung setzte die Zarin Katharina II. eine Tradition fort, die schon unter der Kaiserin Elisabeth (Jelisaweta Petrowna, 1741-1761) unter Nichtdeutschen begonnen hatte.

Zu der Zeit dehnte sich das Russische Reich im Gefolge der Eroberungen Peters des Großen (1682-1725) besonders nach Süden und Osten aus. Die neugewonnenen, dünnbesiedelten Landstriche luden Einwanderer geradezu ein, vor allem solche aus den unter türkischer Herrschaft stehenden Balkanländern. So kamen seit 1751 Serben und Kroaten, Moldauer und Walachen (aus dem heutigen Rumänien), Albanier, Bulgaren, Griechen, dann Polen, Armenier und schließlich Juden nach Südrußland (die heutige Ukraine), das damals Neu-Serbien genannt wurde. Das Manifest Katharinas hingegen wurde besonders unter den Deutschen verbreitet, obwohl es keineswegs für sie allein bestimmt war¹².

Als Reaktion auf diese Entwicklung folgte ein Edikt des deutschen Kaisers (1768), das den Untertanen die weitere Auswanderung verbot. Aufgrund der Einreise- und Aussiedlungsschwierigkeiten wurden neue Siedler von russischer Seite zunächst mit Zurückhaltung eingeladen. Dazu trug insbesondere der Pugatschow-Aufstand 1773-1775 bei, an dem sich auch Deutsche beteiligten¹³.

10 Es ist eine interessante Beobachtung, daß alle hochdeutsch sprechenden Siedler – ob aus Süd- oder Norddeutschland kommend, ob evangelisch oder katholisch – durchweg Kolonisten genannt wurden, während die Mennoniten (ob plattdeutsch sprechend oder nicht) einfach nur Mennoniten genannt wurden. Eigentlich waren sie auch Kolonisten, weil sie genau so wie die anderen in Kolonien (Dörfer) siedelten.

11 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 2-4.

12 Diedrich (wie Anm. 9), S. 13-14.

13 Hecker (wie Anm. 1), S. 19.

c) Die Wolgasiedlung

Den umfangreichen Versprechungen durch Anschläge und Handzettel, durch Ausrufer und Werber folgend begann eine Massenauswanderung nach Rußland vor allem aus Hessen, aber auch aus den Rheinlanden und Württemberg. Der beschwerliche Weg ging zu Lande bis Lübeck und von dort auf dem Wasser nach Petersburg. Die Weiterreise erfolgte auf dem Landweg über Moskau oder auf dem Wasserwege auf der Wolga bis Saratow, wo auf einer geschlossenen Landfläche angesiedelt wurde.

In den Jahren 1763-1768 wanderten rund 8.000 Familien mit 29.000 oder mehr Personen ins Wolgagebiet ein¹⁴. Es entstanden 104 Siedlungen, die von den Russen als Kolonien bezeichnet wurden¹⁵. Eine erstaunliche Leistung für jene Zeit, als es noch keine Eisenbahn und keine Dampfschiffe gab.

Gesiedelt wurde in geschlossenen Dörfern und konfessionell getrennt.

TABELLE 1: DIE WOLGASIEDLUNG

Dörfer	evangelisch	katholisch
Bergseite (westliches, rechtes Wolgaufer)	31	14
Wiesenseite (östliches, linkes Wolgaufer)	35	24
Gesamt	66	38

Einige ländliche Siedlungen entstanden bei Petersburg und nördlich von Kiew fast gleichzeitig mit den Siedlungen an der Wolga. Im Zusammenhang mit den Wolgakolonien wurde südlich in der Nähe von Wolgograd die Siedlung *Sarepta* der *Herrnhuter Brüder* gegründet. Sie sollte später einen erwecklichen Einfluß auf die anderen Kolonien – auch der Mennoniten – haben¹⁶.

d) Dritte Einladung: Die Mennonitenkolonien

Ab Mitte der 1780er Jahre wurde die Siedlungspolitik wieder aufgegriffen. Kaiserin Katharina II. wurde durch den Oberkommandierenden und Grafen Peter Alexander Rumjanzow auf die Mennoniten als begehrten Ansiedler aufmerksam gemacht. Wie oben erwähnt, hatte er schon eine Gruppe von Hutterern auf seinen Gütern angesiedelt.

Die Mennoniten waren die direkten Nachfolger der Täufer aus der Reformationszeit. Ihre größte Ausbreitung und blutige Verfolgung erlebten sie in der Schweiz, Süddeutschland und in den Niederlanden. Seit dieser Zeit waren täufe-

14 Die Quellen nennen 27.000-30.000 Personen für die Wolgasiedlung. Diedrich (wie Anm. 9), S. 14; Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 5.

15 Die geschichtliche Entwicklung brachte es mit sich, daß bei den nicht mennonitischen Siedlungen jedes Dorf Kolonie genannt wurde. Bei den Mennoniten wird eine Gruppe von Dörfern als Kolonie bezeichnet.

16 Diedrich (wie Anm. 9), S. 14; Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 5.

rische Gruppen im Danziger Werder, dem Mündungsdelta der Weichsel, angesiedelt worden. Sie genossen den Schutz der polnischen Könige und der Danziger Stadtobrigkeit. Diese Herren waren Katholiken oder Lutheraner. Sie schätzten die kolonisationsfähigkeiten der Andersgläubigen.

Zur Zeit der nun folgenden Auswanderung lebten in Ost- und Westpreußen, in Preußisch Litauen und in den Dörfern Brenkenhoffswalde etwa 13.800 Mennoniten. Mit den Teilungen Polens seit 1772 geriet das mennonitische Siedlungsgebiet schrittweise unter preußische Herrschaft. Obwohl König Friedrich II. 1780 den Mennoniten die Befreiung vom Militärdienst zugestanden hatte, mußten sie doch ständig um den Verlust dieses Privilegs bangen. Zudem hatten die Stadt Danzig und der preußische Staat den Landerwerb für Mennoniten zunehmend eingeschränkt. Das bedeutete, daß bei einem relativ starken Bevölkerungswachstum immer mehr Mennoniten mit immer weniger Land auskommen mußten. Ein Abwandern in städtische Berufe war nur den wenigsten unter ihnen möglich. So bot sich hier nur der Ausweg: Auswanderung¹⁷.

Der Vorschlag von Rumjanzow, die Mennoniten einzuladen, wurde sehr wohlwollend aufgenommen. Warum? Weil die Mennoniten in Petersburg schon einen guten Ruf hatten. Der besagte Graf Rumjanzow (1725-1796) war Befehlshaber der russischen Truppen während des Siebenjährigen Krieges gewesen. Damals wurde er mit den Mennoniten bekannt und war von ihren landwirtschaftlichen Leistungen im Danziger Werder sehr beeindruckt. In ähnlicher Weise sollen Soldaten und andere Offiziere berichtet haben¹⁸.

So ist es zu verstehen, daß die 'Alleinherrscherin' Katharina II. einen besonderen Erlaß für die Mennoniten ergehen ließ. Am Hofe des Thronfolgers Paul, dem Sohn der großen Katharina, weilte damals ein württembergischer Edelmann, *Georg von Trappe*. Er war ein viel gereister Mann, der sich eingehende Kenntnisse auf dem Gebiet des bäuerlichen Siedlungswesens erworben hatte und selber Besitzer mehrerer Ländereien war. Wegen seiner Bekanntschaft am kaiserlichen Hof und durch den Fürsten Potemkin, Kolonisor der neugewonnenen Gebiete, erhielt Trappe, der angab, er beherrsche auch Plattdeutsch, eine Stelle als Kolonistenwerber und traf zu diesem Zweck 1786 in Danzig ein¹⁹. Seine Aufgabe war es nicht mehr, nur Einwanderungswillige zu finden, sondern Musterbauern und -handwerker, von denen die russischen Nachbarn lernen konnten, den reichen Boden fruchtbar zu kultivieren.

Offiziell war der Werber kein willkommener Gast. Preußen suchte damals selbst Siedler für das Oder- und Netzebruchgebiet. Deshalb versuchten die Behörden, die Auswanderung zu verhindern. Von russischer Seite wollte man es

17 Diedrich (wie Anm. 9), S. 16.

18 Gerlach (wie Anm. 2), S. 18-19.

19 Ebd. S. 18.

sich nicht mit den Preußen verderben. Die benötigte Hintertür war der Stadtstaat Danzig, der erst 1793 an das Königreich Preußen fiel²⁰.

Mutterkolonie: Chortitza

In emsiger Werbetätigkeit gewinnt Trappe in wenigen Monaten 200 Familien für die Auswanderung, aber keine Mennoniten. Es sind fast ausnahmslos ärmere Lutheraner aus der Stadt Danzig. Die erste Gruppe von 146 Personen verläßt Danzig am 21. Oktober 1786 auf dem Weg über Riga. Sie gründen in der späteren Ukraine die Kolonien Josephstal und Alt-Danzig. Die zweite Niederlassung sollte knapp neunzig Jahre später eine bedeutende Rolle für das entstehende russische Freikirchentum spielen²¹.

Die Verantwortlichen unter den Mennoniten sind vorsichtig genug, einer solch wichtigen Einladung nicht unbesehen zu folgen. Sie schicken mit der lutherischen Gruppe zwei Deputierte, Jakob Höppner und Johann Bartsch, als Kundschafter nach Rußland²².

Georg von Trappe stellte die beiden Männer seinem Vorgesetzten, dem Fürsten Potemkin, vor. Dieser war gerade dabei, den Besuch der Zarin Katharina nach Neu-rußland vorzubereiten. Als die Kaiserin im Mai 1787 in Kremenschuk eintraf, lud sie die zwei Delegierten zur Mitreise ein. Sie nahmen die Einladung an – wahrscheinlich mit Freuden. Am Dnjepr entlang nach Süden bis zur Krim suchten sie nun einen Landstreifen, den sie zu ihrer neuen Heimat machen könnten. Ihre erste Liebe – das Land, entlang des Milchflusses (Molotschnaja), östlich des Dnjepr – wurde ihnen verwehrt, dafür wurde aber eine Gegend bei Berislaw, südlich von der späteren Kolonie Chortitza versprochen. Damit waren sie zufrieden, weil das Land mit ihrer Heimat an der Weichsel vergleichbar war.

Auf der Reise erarbeiteten die Deputierten ein 20-Punkte-Programm, in dem sie sich eine Reihe von Bedingungen aushandelten. Potemkin stimmte im wesentlichen zu. Ehe die Männer nach Danzig zurückkehrten, erhielten sie in St. Petersburg die Bestätigung für das Exklusivprivileg, das über das Manifest von 1763 hinausging.

Bei der Rückkehr der Delegierten herrschte große Freude im Danziger Gebiet. Trappe hatte inzwischen auf offizieller Ebene die Opposition gegen den Auszug der Mennoniten ausräumen können. Bei der großen Versammlung am 19. Januar 1788 gaben die Deputierten und Trappe Bericht von dem erfolgreichen Abkommen. Einer der Kernpunkte war, daß jede Familie 65 Desjatinen (ca.

20 Ebd. S. 16.

21 Ebd. S. 18; Diedrich (wie Anm. 9), S. 17.

22 Gerlach (wie Anm. 2), S. 18; Diedrich (wie Anm. 9), S. 17.

70 ha) Land als persönlichen und vererblichen Besitz erhalten sollte²³. Bisher hatten die Siedler nur halb soviel erhalten²⁴.

Das Auswanderungsfieber stieg stark an. Keiner von den Migranten schien etwas von den kommenden Schwierigkeiten und Nöten zu ahnen. Am 23. Februar 1788 reisten die ersten vier Familien aus Danzig ab. Ihnen folgten bald weitere 18 Familien. Bis Ende des Jahres befanden sich 228 Familien mit rund 1.000 Personen auf dem Wege in eine neue Zukunft. Auf grundlosen Wegen erfolgte die mühselige Reise unterbrochen von Ruhepausen kamen die Auswanderer mit den überstrapazierten Fahrzeugen und Tieren über Riga nach Dubrowna am Oberlauf des Dnjepr. Hier wurde überwintert (siehe Karte). Dann ging es flußabwärts zum Zielort um Berislāw, wie sie meinten.

Als die erste Gruppe in Kremenschuk eintraf, überraschte Potemkin sie mit der wenig erfreulichen Nachricht, daß sie – angeblich wegen des Türkenkrieges – nicht nach Berislaw reisen dürften. Potemkin befahl den Neusiedlern, sich in der Nähe der Insel Chortitza am Dnjepr auf seinem eigenen Land – aus persönlichem Interesse? – anzusiedeln²⁵.

Trotz der großen Enttäuschung sollen diese ersten mennonitischen Einwanderer hier im Schatten der großen 500 Jahre alten Eiche – es war Juli 1789 – zunächst einen Dankgottesdienst abgehalten haben. Vielleicht war es auch (nur) eine Bittgemeinschaft.

Die Realität war hart. Das Land mit seinen sandigen Trockentälern ähnelte einer Wildnis. Es war eine große Enttäuschung. Die Neuankömmlinge gehörten auch (wie die Wolgasiedler) zu den ärmsten, mittellosesten Gemeindegliedern. Sie standen im wahrsten Sinne verwaist da, blutarm an Leib und Seele. Und der strenge russische Winter war im Kommen. Noch im Herbst 1789 und Winter 1790 wurden acht Dörfer angelegt. Sie bestanden zunächst aus Notunterkünften: Erdhütten oder auch Erdhöhlen. Hinzu kam schlechte und ungenügende Nahrung.

Im Jahre 1796 stirbt Katharina II. Die folgenden Regierungen halten an ihrer Politik der Aufsiedlung und Kultivierung des Landes durch angeworbene Ausländer fest – auch trotz anfänglich geringer wirtschaftlicher Erfolge. Im sogenannten Gnadenprivileg Pauls I. vom 6. September 1800 wurden den Mennoniten noch zusätzliche Vorrechte eingeräumt: Befreiung vom Kriegs- und Zivildienst *für alle Zeiten*, keine Eidesleistung vor Gericht, Gewerbefreiheit u.a.m.²⁶.

23 Gerlach (wie Anm. 2), S. 18.

24 Hecker (wie Anm. 1), S. 18.

25 Dieses Gebiet mit der 500 Jahre alten Eiche gehörte Generationen lang den Kosaken. Die neue Kaiserin hatte sie kurzerhand 1775 ausgesiedelt, Diedrich (wie Anm. 9), S. 17.

26 Nur den Mennoniten wurde das Recht eingeräumt, ihren eigenen Brantwein zu brennen. Dieses Privileg hatte verheerende gesellschaftliche Folgen.

Das Manifest Alexanders I. (1801-1825) erneuerte das Angebot Katharinas II. an die Einwanderungswilligen, verschärfte aber die Anforderungen an sie: junge, gesunde, tüchtige und vermehrungsfähige Bauern oder Handwerker sollten es sein, die Eigentum nachweisen konnten. Das ganze Land sollte von ihnen profitieren²⁷.

Unter diesen Voraussetzungen nahmen mehrere Einwanderungswellen ihren Anfang, die erst nach 1860 zum Abschluß kamen.

Zunächst verdoppelt sich in den folgenden Jahren bis 1816 die Zahl der Mennoniten am Dnjepr. Es entstehen 10 weitere Dörfer im Umfeld von Chortitza auf der westlichen Seite vom Dnjepr. Diese Gruppe von 18 Dörfern bildete die erste mennonitische Mutterkolonie. Sie wurde bekannt als Alt-Kolonie oder die Chortitza-Kolonie²⁸.

Mutterkolonie: Molotschna

Im Jahre 1803, als die ersten Ansiedler aus den südwestlichen deutschen Ländern über Odessa nach Südrußland kamen (es war die größte Einwanderungsgruppe – ca. 60.000), ließen sich auch die mennonitischen Einwanderer einer zweiten Immigrationswelle nieder. Sie kamen wie ihre Vorgänger auf dem Landweg und fanden etwa 100 km südöstlich von der 'Alt-Kolonie' ihre neue Heimat: in Taurien, Kreis Melitopol, am Ufer des Flusses Molotschnaja.

In der Zeit zwischen 1803 und 1835 gründeten rund 1.200 Familien 57 neue Dörfer. Unterbrochen wurde der Einwanderungsfluß kurzfristig durch den napoleonischen Krieg (1811-1812). »Auf die mennonitischen Einwanderer an der Molotschnaja hatte der Ukas vom 20. Februar 1804 Anwendung gefunden. Aber diese gehörten ohnehin zu den sozial besser situierten und religiös aktiveren [...], so daß ein Aufschwung nicht lange auf sich warten ließ«²⁹. Die Molotschna wurde die größte und fortschrittlichste Kolonie, 'die Perle' der russischen Regierung. Wenn sie hier so kurz beschrieben wird, dann nur deshalb, weil vieles auf sie zutrifft, was zur Entstehung von Chortitza schon gesagt ist.

Mutterkolonie: Am Trakt und Alt Samara

Mit der Gründung der beiden Kolonien Chortitza und Molotschna war der Auszug aus Westpreußen zunächst abgeschlossen, wenn auch einzelne Familien immer noch auswanderten. Aber die Lage in West- und Ostpreußen und Danzig veränderte sich ständig zu Ungunsten der Bevölkerung, besonders der Mennoniten: Einführung der Wehrpflicht, Aufkommen des Nationalismus. Der Militarismus belastete das Gewissen der Mennoniten, und so machten sich wieder größere Gruppen auf den Weg nach Rußland. Eine Gruppe von etwa 200 Familien sie-

27 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 45; Hecker (wie Anm. 1), S. 20.

28 Diedrich (wie Anm. 9), S.17; Gerlach (wie Anm. 2), S.20-22.

29 Diedrich (wie Anm. 9), S.22; Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S.5.

delte sich ab 1853 östlich der Wolga zunächst *Am Trakt* an, mit Köppental als Zentrum von zehn Dörfern. Weitere Einwanderer, mehr als 100 Familien, errichteten ab 1859 die Kolonie *Alt Samara*. Es entstanden auch hier zehn Dörfer mit Alexanderthal als Verwaltungssitz.

Die Bedingungen zur Ansiedlung waren nun nicht mehr so günstig wie vor 60 Jahren. Die Einwanderer mußten die Kosten ersetzen, die dem russischen Staat entstanden waren; sie mußten außerdem das Land kaufen und ausreichend Startkapital nachweisen. Die Befreiung vom Wehrdienst wurde nur auf 20 Jahre zugesagt und sollte danach durch eine Steuer abgegolten werden. In beiden Gruppen erschwerten persönliche Zwistigkeiten und auch religiöse Schwärmerien den Anfang. Erst ab 1880 war eine gedeihliche Entwicklung möglich³⁰.

e) Statistische Endberechnung

Es ist schwierig, eine Gesamtstatistik über die deutsche Auswanderung, und die Mennoniten im besonderen, aufzustellen. Folglich gehen die Angaben in den einzelnen Darstellungen weit auseinander. Der mennonitische Anteil wird von 8.000 bei Quiring³¹ bis 18.000 bei Belk³² beziffert. Folgende Tabelle mag wohl der Realität nahekommen:

TABELLE 2: DIE MENNONITISCHEN MUTTERKOLONIEN

	Ab Jahr	Familien	Personen	Dörfer	Landbesitz
Chortitza	1789	460	2.000-2.300	18	37.000 ha
Molotschna	1804	1.200	6.500-8.000	57	120.000 ha
Am Trakt	1853	450-550	1.500-1.700	10	10.000 ha
Alt Samara	1859	zusammen	zusammen	10	10.000 ha
Gesamt		ca. 2.200	10.000-12.000	95	177.000 ha

TABELLE 3: DIE MENNONITISCHEN ANSIEDLER IM VERGLEICH ZU ANDEREN DEUTSCHEN EINWANDERERN IN RUSSLAND

	Wolga		Schwarzmeergebiet (einschl. Kaukasus)		Petersburg Tschernigow		%
	Dörfer	Personen	Dörfer	Personen	Dörfer	Personen	
Lutheraner (Ref.)	68	15.000	92	40.000	13	800?	55
Katholiken	33	14.000	65	20.000	3	200?	35
Mennoniten	20	1.500-2.000	75	8.500-9.500			10
Gesamt	121	30.500	232	69.000	16	1.000	

Insgesamt gründeten rund 100.000 oder mehr Einwanderer 370 Dörfer.

30 Diether Götz Lichdi, Über Zürich und Witmarsum nach Addis Abeba. Maxdorf 1983, S. 16.

31 Gerlach (wie Anm. 2), S. 29.

32 Fred Richard Belk, The Great Trek of the Russian Mennonites to Central Asia 1880-1884. Scottdale 1976, S. 36.

4. Beweggründe für die Auswanderung nach Rußland

Einige Ursachen für die große Ostwanderung sind schon genannt worden. An dieser Stelle soll zwei Fragen nachgegangen werden: Gab es besondere Gründe, warum die Mennoniten nach Rußland gingen? Und warum haben die damaligen Landesherren des russischen Reiches sie besonders eingeladen?

Bei allen Erörterungen dieser Fragen soll nicht übersehen werden, daß die Beweggründe für den Aufbruch bei allen deutschen Auswanderern sehr ähnlich waren. Dennoch gab es besondere Anlässe bei den einzelnen Gruppen. So war es auch bei den Mennoniten.

a) Zum Ersten: Warum gingen die Mennoniten aus Westpreußen und Umgebung nach NeuRußland?

Zu sagen, sie mußten die liebgewonnene Heimat um ihres Glaubens willen verlassen, ist zu pauschal und trifft nicht die ganze Wirklichkeit und Wahrheit.

Tatsache ist, daß die Mennoniten in Westpreußen/Polen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine schnell wachsende Volksgruppe von ca. 13.000 Menschen darstellten. Es ist auch wahr, daß sie zu dieser Zeit den Wehrdienst noch weithin ablehnten. Es stimmt auch, daß die preußischen Könige nach Friedrich dem Großen († 1786) ihnen nicht so wohl gesonnen waren wie der Alte Fritz und die polnischen Herrscher.

Mit zunehmendem Nationalismus brauchten die Landesherren einerseits Soldaten und andererseits war es im Zuge der Liberalisierung nach der Französischen Revolution (1789) nicht gut möglich, einer wenn auch wirtschaftlich wichtigen Minorität Ausnahmerechte zu gewähren. Diesen Trend konnte die mennonitische Freikirche auch nicht durch erhöhte Geldauflagen und -geschenke dem Staat gegenüber wettmachen.

Folglich wurden dieser Gruppe von Menschen, die vor 200 Jahren ursprünglich als willkommene Flüchtlinge aus den Niederlanden auf Einladung einwandert waren, und wesentlich zum Aufbau des Landes beigetragen hatten, schmerzliche Einschränkungen per Gesetz auferlegt (z.B. das Mennoniten-Edikt von 1789). Sie durften nicht zusätzliches Land für den Überschuß der wachsenden Familien erwerben. Wenn junge Mennoniten einen Partner des lutherischen Bekenntnisses heirateten, so mußten die Kinder Lutheraner werden.

Es gab zwar immer noch Ausnahmen oder die Gesetze wurden gemäßigt angewandt oder vorübergehend außer Kraft gesetzt, aber für viele Mennoniten schien die Zukunft in Danzig-Westpreußen nicht viel Gutes zu versprechen. Folglich waren sie offen für Angebote aus Rußland.

Meines Erachtens hieß das im Klartext: Die Mennoniten mußten entweder wirtschaftlich zurückstecken oder ihr Glaubensbekenntnis ändern, wenn nicht sogar *auswandern*. Im übrigen galten ohne Zweifel für die Mennoniten die gleichen Gründe, ihre Heimat zu verlassen und nach Rußland auszuwandern wie für

die vielen anderen Deutschen. Karl Stumpp, der anerkannte Kenner der Rußlanddeutschen des zwanzigsten Jahrhunderts, ein nicht mennonitischer Geschichtsschreiber, faßt die Gründe wie folgt zusammen³³:

1. Politische Gründe
2. Wirtschaftliche Gründe
3. Religiöse Gründe
4. Persönliche Gründe

Es ist wahrscheinlich nicht ganz gerecht, die mennonitischen Auswanderer als Wirtschaftsflüchtlinge zu bezeichnen. Wahr ist aber, daß besonders am Anfang viele der Auswanderer zu der ärmeren, arbeitslosen Schicht gehörten, wenn auch nicht in dem Maße wie die vielen anderen deutschen Einwanderer nach Rußland³⁴.

Auch ist es nicht leicht nachzuweisen, daß die Taufgesinnten im Danziger Werder direkt um ihres Glaubens willen verfolgt wurden. Die vordergründige Ursache der Auswanderung der Mennoniten war ihre Raumnot. *Aber* ihre Raumnot *war* das Ergebnis ihres freikirchlichen Gemeinde- und Schriftverständnisses. Stumpp kommentiert dazu: »Die Anhänglichkeit der Mennoniten an Preußen war groß, obwohl man sie 200 Jahre als 'Unbürger' und unter einem 'fremden Gesetz' gehalten hatte«³⁵.

Anders verhielt es sich bei den pietistischen Auswanderern aus Württemberg. Sie durften in ihrer eigenen lutherischen Kirche nicht ihren Glauben leben. Unter den »revolutionären Separatisten« kam es sogar zu Verhaftungen.

Außerdem gab es unter den frommen Schwaben viele *Chiliasten*, die der Lehre von Jung-Stilling anhängen, der das baldige tausendjährige Friedensreich verkündigte. Dieses Reich sollte 1833 oder 1836 im Osten, im Kaukasus anbrechen. Von dieser Hoffnung ergriffen, »zogen sie aus Württemberg zu Tausenden in sogenannten 'Harmonien' nach Rußland«³⁶.

Dr. Horst Gerlach glaubt, daß einige Mennoniten bei den letzten zwei Ausiedlungen auch unter dem Vorzeichen des Chiliasmus ausgewandert sind³⁷.

b) Zum Zweiten: Welche Gründe bewogen das Aufnahmeland Rußland, eine große Zahl von Einwanderern nicht nur aufzunehmen, sondern deren Ansiedlung planmäßig zu fördern?

Die Antwort ist schon ausgiebig angesprochen worden. Eine Zusammenfassung genügt.

33 Karl Stumpp, Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862. 4. Aufl. Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland 1985, S. 26-31.

34 Hecker (wie Anm. 1), S. 17

35 Stumpp (wie Anm. 33), S. 28.

36 Ebd. S. 29.

37 Gerlach (wie Anm. 2), S. 27.

Grundsätzlich verfolgte die Regierung eigene Interessen. Durch gute Siedler sollte das russische Reich wirtschaftlich, kulturell und politisch gehoben werden.

Daß das Regierungsprogramm es gleichzeitig auch vielen ausländischen, besonders deutschen Siedlern ermöglichte, eine neue Existenz aufzubauen, war für beide eine glückliche Kombination.

Die besondere Bevorzugung der Mennoniten hatte ihren Grund darin, daß sie als gute, zuverlässige Musterlandwirte bekannt waren, wie oben schon nachgewiesen³⁸.

5. Das Leben in der neuen Heimat

a) Anfangsschwierigkeiten

Da war zunächst die *materiell-wirtschaftliche* Not. Am Anfang hat die Regierung fast keine Versprechungen eingehalten. Die Kolonisten mußten sich an das extreme Klima gewöhnen und neue, entsprechende landwirtschaftliche Methoden entwickeln.

Auf *gesellschaftlich-sozialem* Gebiet mußten die Siedler sich ganz neu ein- und zusammenleben. Obwohl die Einwanderer in der Regel aus dem gleichen Herkunftsgebiet (Pfalz, Hessen) kamen, so fanden sich jetzt in den einzelnen Dörfern Menschen aus ganz verschiedenen Ortschaften der alten Heimat zusammen. Für die 'geschenkte' Selbstverwaltung mußte eine ganz neue Infrastruktur entwickelt werden, für die sie keine Erfahrung mitbrachten.

Obwohl sowohl die Siedler als auch die Regierung eine konfessionell getrennte Ansiedlung wünschten und auch durchführten, sah es religiös-kirchlich oft traurig aus.

b) Die Überwindung der Probleme

Im ganzen gesehen folgte sehr bald eine Besserung auf allen Ebenen, zuerst wirtschaftlich. Die mennonitischen Kolonien waren hier führend. Die Wolgasiedlung erholte sich nur langsam.

Durch den verhältnismäßig starken Kinderreichtum kamen die Mutterkolonien zunächst (schon 1850) in große Not: das Problem der Landlosen. Das wurde aber durch die Gründung von Hunderten von Tochter-Kolonien erfolgreich gelöst. Dabei wurden nicht die Landlosen auf die Suche geschickt, sondern in vorbildlicher Weise haben die verantwortlichen Landbesitzer in den Mutter-Kolonien ihren Söhnen und Töchtern geholfen, in der Nähe, aber auch im fernen Osten Rußlands oft große Landstriche zu erwerben und neue Siedlungen anzulegen. Bis 1914 waren die knapp 380 Dörfer zu über 3.300 geschlossenen deutschen Ortschaften und vielen 'Chutern' herangewachsen.

Gesellschaftlich entstanden sehr oft blühende kulturelle Inseln in dem weithin hinterherhinkenden Gesamttrußland. Nicht immer wurde dieser Fortschritt von

38 Ebd. S.18-19.

den Nachbarn mit Wohlwollen wahrgenommen. Weder die Mennoniten noch die Mehrzahl der anderen deutschen Einwanderer brachten eine tiefere religiöse Überzeugung mit, aber es gab sie. Ein Beispiel dafür war das Dorf *Gnadenfeld* in der Molotschna. Die Gründer, aus Brandenburg stammend, waren durch den Einfluß von Herrnhutern und pietistischen Lehrern als geistlich erweckte Leute nach Rußland gekommen.

Gott schenkte – nach einer anfänglich um sich greifenden religiösen Verflachung – ein geistliches Erwachen, eine Erneuerung unter Lutheranern und Mennoniten, die dann leider oft auch zu kirchlichen Trennungen führte.

c) Der Staat und die deutsche Kolonie

In den ersten Jahrzehnten war das Verhältnis zwischen Monarchie und Siedlern ausgesprochen gut. Davon zeugen u.a. die Ortsnamen, z.B. Alexanderwohl, Nikolaifeld.

Nach einer Prüfungszeit und der großen Auswanderung in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts haben die Deutschen und besonders die Mennoniten treu zum monarchischen Rußland gehalten und die Kaiserfamilie geliebt.

Allerdings kühlte das gute Verhältnis den Deutschen gegenüber seitens des Staates, besonders durch den Einfluß einiger Intellektueller, immer mehr ab.

Rußland konnte und wollte sich dem westlichen Denken nicht verschließen. Das führte zu bestimmten Konsequenzen: Die russischen Bauern wurden befreit (1861); das hatte wirtschaftlich zunächst fast nur negative Folgen. Liberale, demokratische Ideen faßten in Rußland Fuß, der Panslawismus wurde eine starke gegen die Deutschen gerichtete Macht.

Dieser Entwicklung mußten die inzwischen heimisch gewordenen Siedler sich stellen. Die Entscheidungen waren sowohl bei den Mennoniten als auch bei den Kolonisten unterschiedlich. Einige verließen Rußland, andere blieben³⁹.

II. Auswanderungen aus Rußland

Dieser Prozeß, der etwa vor 120 Jahren einsetzte, ist heute noch in vollem Gange.

A. Der Hauptgrund: das Ende der Sonderstellung

Aufgrund des liberalen, demokratischen Denkens wurde ein Reformprogramm eingeführt, das alle zugesicherten Privilegien der Deutschen nach und nach aufhob:

1871 Die Selbstverwaltung wurde wesentlich eingeschränkt.

1874 Die Wehrfreiheit wurde aufgehoben und die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Dies war ein besonderer Schlag gegen die Mennoniten, die sich von ihrem Bibelverständnis her zur Wehrlosigkeit bekannten.

³⁹ Peter Martin Friesen, *Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten Bruderschaft in Russland*. Halbstadt 1911, S. 499.

1891 wurde das Bildungswesen in den deutschen Kolonien der Führung und Kontrolle des Staates unterstellt. Die russische Sprache wurde in den Schulen obligatorisch.

Im Blick auf die bald einsetzende Auswanderung wurde die Reform modifiziert. Für die Mennoniten wurde ein Ersatzdienst – anstelle des Dienstes mit der Waffe – ermöglicht. Aber viele trauten der Sache nicht mehr. Sie machten mobil.

B. Die erste Auswanderungswelle (1874-1885)

1. Viele Mennoniten wandern aus

Zunächst wurden Kundschafter in die USA und nach Kanada entsandt. Zwar konnten sie kein 'Goldenes Privileg' aushandeln, aber der Staat und die großen Eisenbahngesellschaften versprachen Hilfe.

Die ersten mennonitischen Familien erreichten ihre Pachtfarmen in Kansas/USA und in Manitoba/Kanada noch 1874. Zu Hunderten suchten sie in der neuen Welt eine bessere Heimat. Sie kamen aus allen kirchlichen Gruppierungen und Benennungen: Mennoniten-Kirchengemeinde, Mennoniten-Brüdergemeinde, Krimmer-Brüdergemeinde, Kleine Gemeinde. In zehn Jahren waren es mehr als 18.000, die das einst so verheißungsvolle Land verlassen hatten. Das ist etwa ein Drittel der gesamten mennonitischen Bruderschaft⁴⁰.

2. Die Hutterer, wie schon erwähnt, wanderten als ganze Gruppe aus

3. Die anderen deutschen Kolonien

Wie schon erwähnt, blieben auch die anderen deutschen Kolonien nicht ruhig. Bis 1912 sollen rund 300.000 Katholiken und Lutheraner ihren Weg nach Nord- und Südamerika gefunden haben. Das dürfte etwa ein Drittel aller deutschen Kolonisten sein⁴¹.

Nach 1885 bis 1914 wanderten verhältnismäßig wenige Mennoniten aus, vielleicht 3.000. Die anderen Deutschen wanderten auch nach 1885 in größeren Zahlen aus. In Rußland blieben ca. 45.000 Mennoniten und ca. 440-480.000 andere Rußlanddeutsche zurück, weil sie dort leben zu können hofften. In der Regel waren sie wohl die Bessersituierten und die progressiv Denkenden. Es ist wahrscheinlich fair zu sagen: Sie liebten Rußland, es war ihnen Vaterland geworden. Um der zunehmenden religiösen und politisch-administrativen Bedrückung auszuweichen, siedelten bis zum Ersten Weltkrieg rund 45.000 Deutsche nach Sibirien um⁴².

40 Hecker (wie Anm. 1), S. 24-25.

41 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 12.

42 Hecker (wie Anm. 1), S. 25; Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 12.

TABELLE 4: DEMOGRAPHISCHE ÜBERSICHT DER DEUTSCHEN SIEDLER IN RUSSLAND BIS 1914

	Ursprünglich Siedler 1763/1789-1864	Vor der Auswanderung ab 1874	Auswanderer nach Amerika 1874-1885	Nach der Auswanderung 1885	Siedlungen in Rußl. einschl. asiat. Teil 1914
Mennoniten:	Mutterkolonien: 4 Dörfer: 95 Siedler: 10.-12.000	Neue Kolonien: 12 Neue Dörfer: Bürger: 54.000	79 18.000	Neue Kol. 24 Neue Dörf. 150 45.000	Kolonien: 40 Dörfer: 335 120.000
Lutheraner:	Wolga, Südrußland Krim, Kaukasus Dörfer: 176 Siedler: 55.000	340.000	110.000	270.000	Dörfer: 1.900? 1.000.000
Katholiken:	Wolga, Südrußland Krim, Kaukasus Dörfer: 101 Siedler: 34.000	200.000	70.000	170.000	Dörfer: 1.000? 550.000
Baptisten und kleine neue Gruppen:					30.000 1.700.000
Gesamt:	ca. 100.000	594.000	200.000	485.000	

Die vorhergehende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung unter den deutschen Einwanderern bis zum Ersten Weltkrieg⁴³.

Trotz aller Reformen und panslawistischen Strömungen erreichten die Mennoniten und die Deutschen in den nächsten 30 Jahren ihren höchsten Kultur- und Wohlstand in Rußland. Immer noch hatten sie eine Sonderstellung. Im neuen Jahrhundert sollten sie die besondere Zielgruppe des Hasses, der Hetze und schließlich der Unterdrückung und Verfolgung werden⁴⁴.

Ersichtlich wird, daß alle Siedlungen ein starkes Wachstum hatten. Während bis zur Auswanderung 1874 die neuen Siedlungen alle in der Nähe der Mutterkolonien ihren Platz fanden, wurde in den nächsten 40 Jahren weiter östlich bis nach Sibirien und Mittelasien gesiedelt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde nicht mehr viel Land gekauft.

Immerhin blieben die Mennoniten auch nach der ersten großen Auswanderung nach Amerika im zwanzigsten Jahrhundert in Bewegung.

C. Die Flucht aus der neuen Sowjetunion

Was als Reich der Gerechtigkeit verkündigt wurde, wurde zum Ort des Schreckens, dem viele zu entkommen versuchten.

1. Der Hintergrund für die Auswanderung nach 1918

Um die neue Welle der Auswanderung zu verstehen genügt es, an folgende Ereignisse zu erinnern: die bolschewistische Oktoberrevolution 1917, die im Grundsatz kommunistisch atheistisch ausgerichtet war und die brutal allen Widerspruch und Widerstand beseitigte, den blutigen Bürgerkrieg 1919-1921, durch den viele deutsche Kolonien völlig arm gemacht wurden. Viele Einwohner wurden in erbarmungsloser Weise umgebracht. Es folgten die Hungerjahre 1920-1922, verbunden damit die Typhusepidemie. Die Hilfe vom Ausland, z.B. durch die amerikanischen Mennoniten, die trotz staatlicher Gegenmaßnahmen vielen das Leben rettete, konnte die Not nicht abwenden. Von den mehr als fünf Millionen Toten gehörten über 300.000 der deutschen Bevölkerung an⁴⁵.

Die im Februar proklamierte Religionsfreiheit wurde nach der Oktober-Revolution 1917 rückgängig gemacht. Alle Religionsgemeinschaften – einschließlich der Orthodoxen Kirche – bekamen diesen Schritt sehr bald und bleibend schmerzlich zu spüren. Besonders betroffen aber waren die, die zur Zarenzeit große Freiheit genossen hatten: die Mennoniten, natürlich auch die Russisch Orthodoxe Kirche.

43 John N. Klassen, *Groups of German Christians move to Russia 1763-1862: What happened to them? A Thesis for the Degree Master of Theology in Missiology*. Pasadena: Fuller Theological Seminary 1983, S. 110, Tabelle 4.

44 Hecker (wie Anm. 1), S. 25.

45 Richard H. Walth, *Auf der Suche nach Heimat: die Rußlanddeutschen*. Dülmen 1990, S. 38.

2. Die zweite Auswanderungswelle der Mennoniten

Sehr bald nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Kirchenleitungen und die zivilen mennonitischen Behörden aktiv. Sie nahmen Kontakt auf mit ihren Glaubensbrüdern in Kanada und mit der Regierung in Moskau, um eine Auswanderung zu ermöglichen. Auch nach Deutschland wurden die Fühler ausgestreckt. Es gab einige Frührückwanderer aus Rußland nach Deutschland. Unter ihnen war es besonders Dr. Benjamin Unruh, der sich jetzt für die Bedrängten in Rußland einsetzte.

Trotz der einschränkenden Gesetze der kanadischen Regierung und der sowjetischen Schikanen gelangten zwischen 1923 und 1926 rund 21.000 Mennoniten nach Kanada. Dann folgte eine Pause. In dieser Zeit (1924) verkündigte Lenin die Neue Ökonomische Politik (NEP). Für die deutschen Kolonien gab es tatsächlich eine kleine wirtschaftliche Erholung, die dann aber ein plötzliches Ende nahm, als Stalin 1928 an die Macht kam.

1929-1930 hatten sich ca. 14.000 deutsche Bauern mit ihren Familien vor den Toren Moskaus zusammengefunden (davon etwa 10.000 Mennoniten). Nach langen Verhandlungen nahm Deutschland schließlich rund 5.500 Mennoniten auf, aber nur zur Durchreise nach Paraguay und Brasilien. Etwa 400 blieben in Deutschland⁴⁶. Die anderen ca. 8.000 wurden unter unmenschlichen Bedingungen und Anwendung brutaler Gewalt zurücktransportiert oder sogar ins Gefängnis geworfen⁴⁷.

Im Vergleich: In der Zeit von 1919-1930 sind etwa 150.000 andere Rußland-deutsche nach Nord- und Südamerika ausgewandert oder entkommen. Den meisten Auswanderern und Flüchtlingen fiel es nicht leicht, alles aufzugeben und Rußland zu verlassen. Gut, daß sie nicht wußten, welch schwere Zeiten ihrer in Kanada, Brasilien und Paraguay warteten.

3. Geschlossene Grenzen

Nach 1930 bis 1943 sind nur einzelne Personen oder Familien aus der Sowjetunion über Archangelsk, den Amur, China, Indien oder sonst wie geflüchtet und nach Australien, Südamerika, Mexiko, USA oder auch nach Deutschland gekommen. Eine legale Auswanderung aus dem neuen Rußland gab es nicht. Die Türen waren verschlossen. Was im Lande geschah, hat die Außenwelt lange nicht gehnt und nicht erfahren.

D. Entwicklungen und Erfahrungen innerhalb der Sowjetunion (1928-1941)

Diese Schreckenszeit, die von Verbannung und Vernichtung gekennzeichnet ist, kann an dieser Stelle nur in Stichworten beschrieben werden. Wenn ich hier das

⁴⁶ Horst Penner, Weltweite Bruderschaft. Ein mennonitisches Geschichtsbuch. 5. Aufl. Kirchheimbolanden 1995, S. 320.

⁴⁷ Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 12.

Schreckliche unterstreiche, so soll damit nicht geleugnet werden, daß die Sowjetunion in Teilbereichen auch etwas Gutes geleistet hat, etwa auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik. Aber im Rückblick wissen wir heute, daß das riesige Reich einem wirtschaftlichen und geistigen Bankrott zusteuerte.

1. Die Kollektivierung der Landwirtschaft 1928-1934.

Sie stellt die erfolgreiche Enteignung und Verelendung aller bäuerlichen Massen dar.

2. Die Entkulakisierung 1929-1934

Durch diese Maßnahme wurden die Landbesitzer – das traf allgemein die Deutschen und besonders die Mennoniten – als Ausbeuter gestempelt und dafür in der Regel durch Verlust des Stimmrechtes, durch Mißhandlung, Ausweisung aus der Siedlung und oft Verbannung in den hohen Norden oder nach Sibirien bestraft. Rund 50.000 deutsche Kulaken (5.000 ? Mennoniten) wurden deportiert. Sie verschwanden wie Kulaken anderer Nationalitäten im Lager, sofern sie nicht verhungerten⁴⁸.

3. Die zweite Hungersnot 1932-1933

Diese Hungersnot in den deutschen Siedlungsgebieten war, wie später nachgewiesen wurde, von Stalin gewollt, um den Willen der Bevölkerung zu brechen. Unter den 10 Millionen Opfern waren etwa 350.000 Rußlanddeutsche⁴⁹.

4. Die Massenverhaftungen 1936-1939

Was seit 1928 immer wieder vereinzelt geschah, gehörte in dieser Zeit zur Tagesordnung. Es waren die sog. Säuberungsjahre, als die Söhne der 'Kulaken' einer nach dem anderen nachts in aller Stille – niemand dachte daran, Widerstand zu leisten – tausenden und aber tausenden Familien entrissen wurden. Meistens waren es die besten Landwirte und Handwerker, aber auch viele andere vom einfachen Volk 'mußten daran glauben'. Und es waren natürlich nicht nur Mennoniten, nicht nur Deutsche, sondern auch Russen und andere Minoritäten erlitten das gleiche Schicksal. Junge Männer, junge Väter und auch Großväter landeten in Arbeitslagern, in denen die meisten umkamen.

Laut jüngsten Forschungen sollen acht Millionen Menschen dem Stalinterior bis 1941 (vor Beginn des Zweiten Weltkrieges) zum Opfer gefallen sein.

Diese Zwangsverbannungen gehören auch zu den Wanderungen der Mennoniten. Dem Verfasser dieses Vortrags sind derzeit keine genauen Zahlen bekannt. Aber in dieser Zeit (1930-1939) sind wahrscheinlich etwa 30.000 aus den Reihen dieser Freikirche zwangsweise ausgesiedelt worden.

48 Hecker (wie Anm. 1), S. 29.

49 Walth (wie Anm. 45), S. 39.

5. Das kirchliche Leben

In der sowjetischen Verfassung konnte man etwas von Religionsfreiheit lesen, aber öffentlich leben und lehren durfte man den Glauben nicht. Andererseits wurde die atheistische Ideologie mit allen Mitteln propagiert. Wie erfolgreich die staatlichen Unterdrückungsmethoden waren, ist daran zu sehen, daß innerhalb von sechs Jahren (1928-1934) das öffentliche organisierte kirchliche Leben völlig stillgelegt war. Nach 1934 gab es in der großen Sowjetunion nur noch ganz selten gottesdienstliche Versammlungen. Das blieb so bis 1944. Die geistlichen Führer waren liquidiert. Die kirchlichen Gebäude wurden beschlagnahmt und in Getreidespeicher, Theater oder etwas Ähnliches umfunktioniert. Viele wurden zerstört oder dem Verfall überlassen⁵⁰.

Der Herzensglaube wurde – Gott sei Dank – nicht überall zerstört. Andererseits wuchs bei den Deutschen das Verlangen, dieses Land, das sie einst zu ihrer Wahlheimat gemacht hatten, bei der ersten Gelegenheit zu verlassen. Es gab bei vielen schon vor dem deutsch-russischen Krieg eine Vorahnung: »Es gibt noch mal eine Auswanderung«⁵¹. Aber zunächst folgten weitere schwere Zeiten.

6. Die letzte Familientrennung und Deportation in dieser Periode

Deutschlands Angriff auf die Sowjetunion (22. Juni 1941) war natürlich Grund genug, strengste Maßnahmen gegen die Rußlanddeutschen zu ergreifen. Zuerst wurden alle noch verbliebenen Männer bis zu 60 Jahren in den Kolonien zwangsweise in die *Trudarmija* (Arbeitsarmee) 'einberufen', um sie irgendwie in die Verteidigung einzubinden und so jede Sabotage unmöglich zu machen. Als nächstes mußten Männer und Frauen das Vieh aus den Dörfern (Kolchosen) vor der schnell hereinrückenden deutschen Wehrmacht nach Osten treiben⁵². Und schließlich wurden aus der Ukraine, der Krim, dem Kaukasus und dem europäischen Teil der UdSSR ganze deutsche Dörfer und Kolonien, z.B. die Wolgasiedlung, in die Wildnis nach Kasachstan oder in die sibirischen Wälder deportiert. Für sie und die anderen Deutschen – meistens Schwaben – war es ein 'Glück', daß die Kriegsfront sich so schnell ostwärts bewegte, daß die geplante Deportation nur zum Teil gelang. Einige wurden von den deutschen Truppen überholt. Sie kehrten in ihre Dörfer zurück⁵³.

Es wurden immerhin 45.000 und mehr Mennoniten auf diese Weise aus der europäischen Sowjetunion in den asiatischen Teil (oder in den Norden vor dem Ural) zwangsumgesiedelt – ein leidvolles Wandern. Im Ganzen wurden 1941-

50 Gerlach (wie Anm. 2), S. 77. 99; Penner (wie Anm. 46), S. 321.

51 Gerlach (wie Anm. 2), S. 81.103.

52 Ebd. S. 83; Hecker (wie Anm. 1), S. 34.

53 Walth (wie Anm. 45), S. 41.

1942 rund 635.000 Rußlanddeutsche aus dem hier besprochenen Gebieten nach Osten verschoben⁵⁴.

E. Demographische Bewegungen 1941-1950

In diese Zeit fällt der Zweite Weltkrieg (1939-1945), der insgesamt 50 Millionen Opfer gefordert haben soll und Millionen von Menschen als Flüchtlinge und Vertriebene in Bewegung setzte – zuerst nach Westen, danach zwangsweise wieder ostwärts. An dieser Stelle geht es um die Bewegungen der Mennoniten in dieser Zeit.

1. Der Krieg Hitlers gegen Rußland und seine Folgen: Eine Übersicht

Die deutsche Wehrmacht überrannte die Ukraine, die dazugehörige Krim und den Kaukasus. Sie drang tief in das europäische Rußland hinein, rückte bis an Leningrad heran und eroberte den größten Teil von Stalingrad an der Wolga. Im Zuge dieses Vormarsches kamen alle Deutschen in diesem Gebiet (die nicht deportiert waren) unter die 'Zivilverwaltung' Deutschlands (Reichskommissariat Ukraine). Sie wurden ab jetzt als Volksdeutsche oder der geographischen Lage wegen als Schwarzmeerdeutsche bezeichnet.

Es ist verständlich, daß die deutsche Bevölkerung die deutschen Soldaten (meistens nur als 'die Deutschen' bezeichnet) als Befreier empfing, aber auch viele Ukrainer und Russen begrüßten die deutschen Soldaten mit 'Salz und Brot'. Nur die Juden, die es nicht geschafft hatten zu flüchten, hatten keinen Grund sich zu freuen. Die Russen mußten auch bald erfahren, daß sie aus einer 'eigenen' Knechtschaft unter eine Fremdherrschaft geraten waren. Über die Erfahrungen der Deutschen in der eroberten Sowjetunion sagt Hecker:

Die Enttäuschung über die tatsächliche Besatzungspolitik trat auch bei der deutschen Bevölkerung bald ein (besonders bei denen, die sich als bewußte gläubige Christen verstanden), als sie feststellten, daß sie im Grunde ebenfalls zum Opfer nationalsozialistischer Eroberungs- und Volkstumspolitik gemacht wurden⁵⁵.

Nach eineinhalb Jahren Besatzungszeit – der Fall von Stalingrad im Februar 1943 war der Wendepunkt – wurde das deutsche Heer langsam aber stetig von der Roten Armee aus Rußland hinausgedrängt. Im Zuge des Rückmarsches wurden nicht nur Städte, Siedlungen und Brücken zerstört, sondern auch alles, was deutsch war, mitgenommen. Seit September 1943 setzten sich die fast unendlich langen Pferdetrecks (z. T. auch von Ochsen gezogen) in Richtung Westen in Bewegung. Die unmenschlichen Bedingungen dieser Massenflucht sind kaum zu beschreiben. *Und doch*: alle wollten nur weg. Niemand wollte wieder unter das

⁵⁴ Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 16.

⁵⁵ Hecker (wie Anm. 1) S. 32.

kommunistische Regime geraten. In der Tat sind nur einzelne freiwillig dort geblieben, wie die Nachkriegszeit bewiesen hat⁵⁶.

2. Statistische Angaben

Nachträgliche Forschung hat ergeben, daß etwa 350.000 Volksdeutsche bis in das Wartheland (westliches Polen) gekommen sind⁵⁷. Hier wurden sie eingebürgert und größtenteils auf polnischen Bauernhöfen angesiedelt. Nach knapp einem Jahr mußten sie im Januar 1945 wieder flüchten: Beginn der endgültigen sowjetischen Winteroffensive. Im Zuge dieser Flucht bis Kriegsende (8. Mai 1945) wurden etwa 200.000 rußlanddeutsche Flüchtlinge von der Roten Armee überholt und zum Teil buchstäblich überrollt. Die anderen rund 150.000 Rußlandflüchtlinge befanden sich bei Kriegsende in den westlichen Besatzungszonen. Etwa die Hälfte von ihnen wurde von den Westalliierten an die sowjetische Repatriierungskommandos ausgeliefert. Zusammen mit den überholten Flüchtlingen wurden sie alle in die UdSSR verschleppt und »wegen Verrats der sozialistischen Heimat« zu lebenslänglicher Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt. Als 'Verräter' wurden sie viel härter behandelt als die bereits 1941 Deportierten. Hier sind sie dann in den Zwangsarbeitslagern umgekommen oder nach zehn Jahren oder später durch die Interventionen der Bundesrepublik freigelassen worden⁵⁸.

Unter 350.000 Flüchtlingen befanden sich etwa 35.000-36.000 Mennoniten.

8.000 Mennoniten durften (1947-1950) mit Hilfe des MCC und ihrer Verwandten in Kanada eine neue Heimat finden.

5.800 Mennoniten, die sich für Kanada nicht qualifizieren konnten, sind (1947-1948) nach Südamerika ausgewandert.

21.000-22.000 Mennoniten sind mit den anderen Rußland-Volksdeutschen in der Sowjetunion gelandet. Sofern sie dort nicht umgekommen sind, kommen sie oder ihre Nachkommen heute als Aussiedler zurück in die Bundesrepublik.

F. Weitere Entwicklungen in der Sowjetunion 1941-1965

Dieser Abschnitt beginnt mit einer Zusammenfassung über die Zwangsverbannungen während des Krieges, erklärt die langsame Liberalisierung im Lande und begründet die folgenden Auswanderungen in die Bundesrepublik.

1. Überblick über die Zwangsauflösung der deutschen/mennonitischen Siedlungen im europäischen Teil der Sowjetunion

⁵⁶ Gerlach (wie Anm. 2), S. 87.97; Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 17.

⁵⁷ Aussiedler. Informationen zur politischen Bildung. Hg. v. der Bundeszentrale für politische Bildung. Nr. 222. München 1989, S. 16; Gerlach (wie Anm. 2), S. 98. 102; Otto Hertel, Rußlanddeutsche – Volk auf der Wanderschaft. Weg und Schicksal. Materialien für den Dienst in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Bielefeld 1990, S. 18; Penner (wie Anm. 46), S. 299.

⁵⁸ Versöhnung über Grenzen. Rußlanddeutsche. Geschichte und heutige Wege. Bonn 1991, S. 29; Aussiedler (wie Anm. 57), S. 15-17; Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 17; Deutsche in Rußland/UdSSR. Volk auf dem Weg. Hg. v. der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland e.V. Stuttgart o.J., S. 5.

	Gesamt- deutsch	Anteil der Mennoniten
a) Die Aussiedlung der Kulakenfamilien in den Norden Rußlands: Viele von ihnen sind umgekommen:		1.000?
b) Die 'Säuberungs-Verbannungen' und Erschießungen der Söhne und jungen Väter (es waren Millionen auch Nichtdeutsche):		15.000?
c) Die Einberufungen zu Kriegsbeginn der restlichen Männer von 16-60 Jahren und vieler Frauen in die Trudarmija (Arbeitsarmee), die vielfach ihr Leben geopfert haben:	100.000?	10.000?
d) Die Deportation in den Norden nach Sibirien, Kasachstan und andere südlich asiatische Gebiete (Juni 1941-1942):		
– aus der Krim	45.000	4.500
– aus der Westukraine	65.000	20.000
– aus dem Kaukasus	25.000	2.500
– von Leningrad und Umgebung	50.000	
– aus Wolgasiedlung (+ Alt Samar und Am Trakt)	350.000	10.000
– die aus der Ukraine nach Westen Geflüchteter	200.000	22.000
– die Repatriierung der Rußlanddeutschen aus den Westzonen	75.000	3.000
<i>Gesamt wurden etwa deportiert:</i>	<i>800.000</i>	<i>62.000</i>

Nachforschungen haben ergeben, daß allein durch Zwangsumsiedlungen während des Zweiten Weltkrieges rund 800.000 Rußlanddeutsche aus dem Südwesten Rußlands in den Norden und Osten der Sowjetunion verschoben wurden. Dadurch wurden alle deutschen Mutterkolonien und alle Tochterkolonien im europäischen Teil der UdSSR – außer den Orenburg-Siedlungen – aufgelöst. Das war nicht nur das Ergebnis des Krieges, sondern auch Stalins langfristiges Ziel (siehe Tabelle 5). Die Rußlanddeutschen – wie mehrere andere nichtrussische Nationalitäten – verloren ihren Rechtsstatus, fast alle Siedlungsgebiete und ihre Bewegungsfreiheit bis 1955. »Etwa 1,5 Millionen Rußlanddeutsche, vom Säugling bis zum Greis, waren im Gewahrsam«⁵⁹.

TABELLE 5: GEOGRAPHISCHE VERTEILUNG DER DEUTSCHEN IN DER UDSSR NACH 1975

Im Jahre 1926

– in der Ukraine, einschl. Krim und Kaukasus	32,0 %	87,0 %
– im übrigen europäischen Teil der UdSSR	55,0 %	
– Sibirien	7,0 %	

⁵⁹ Penner (wie Anm. 46), S. 331.

– Kasachstan	4,0 %	12,0 %
– Mittelasien	1,0 %	

Im Jahre 1979

– in der Ukraine, einschl. Krim u. Karpato	2,0 %	20,0 %
– im übrigen europäischen Teil der UdSSR	18,0 %	
– Sibirien	24,0 %	
– Kasachstan	47,0 %	80,0 %
– Mittelasien	9,0 %	

2. Langsame, beschränkte Liberalisierung

In den ersten 8 Jahren nach Kriegsschluß tat sich kaum etwas, was auf Besserung der Situation der Deutschen in der Sowjetunion schließen ließ.

a) Mit Adenauer kam die Wende: Amnestie 1955

Im September 1955 verhandelte Bundeskanzler Adenauer erfolgreich in Moskau über die Freilassung der letzten noch in sowjetischer Gefangenschaft verbliebenen deutschen Kriegsgefangenen. Diese Verhandlungen hatten auch für die Rußlanddeutschen Erleichterungen zur Folge. Am 13. Dezember 1955 wurde ein Dekret vom Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR unterzeichnet: »Über die Aufhebung der Beschränkungen in der Rechtsstellung der Deutschen und deren Familienangehörigen, die sich in Sondersiedlungen befinden«. Das Regime der Sondersiedlungen wurde aufgehoben, und ihre Insassen durften ab Anfang 1956 den Ort ihres Gewahrsams verlassen. Sie durften aber nicht an ihre Heimatorte zurückkehren und bekamen keine Entschädigungen für ihr 1941 beschlagnahmtes Eigentum.

Die Kommandantur und die Meldepflicht wurden aufgehoben. Aber die nationalen Rechte der Deutschen, obwohl Bürger der UdSSR, wurden nicht wiederhergestellt. Die Freigelassenen aus den Sondersiedlungen mußten auch eine Erklärung unterschreiben, in der sie sich verpflichteten, nie wieder in ihre ehemaligen Wohngebiete zurückzukehren. Das Jahr 1956 war somit in jeder Hinsicht die Stunde Null in der Nachkriegsentwicklung der Rußlanddeutschen.

Die mit 1956 einsetzende Binnenmigration führte noch einmal zu einer neuen deutschen Bevölkerungsverteilung – aber nur innerhalb des asiatischen Teils der Sowjetunion. Die Deutschen blieben Vertriebene im eigenen Land⁶⁰.

All das ist wichtig zum Verständnis dafür, daß so viele von ihnen auswandern wollen.

60 Hecker (wie Anm. 1), S. 37.

b) Chruschtschow brachte eine begrenzte Rehabilitierung 1964

Chruschtschows Politik der Verständigung mit der BRD⁶¹ führte zum Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjet der UdSSR vom 29.08.1964 »Über die Abänderung des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 'Über die Umsiedlung der Wolgadeutschen'«⁶² Dieser Beschluß nahm von den Sowjetdeutschen den Makel des Verrats. Er sprach sie davon frei, »faschistischen deutschen Landräubern aktive Hilfe und Vorschub geleistet zu haben«⁶³. Aber die deutschen Bürger der Sowjetunion kamen hiermit nicht in ihre vollen Rechte wie einige andere Minderheiten. Sie durften auch jetzt noch nicht in ihre Herkunftsorte zurückkehren⁶⁴.

c) Die Kirchen werden geöffnet

In den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten (1941-1943) gab es nicht nur Freiheit zu gottesdienstlichen Versammlungen, sondern an verschiedenen Stellen erlebten die Gläubigen auch eine Art Erweckung⁶⁵. Die deutschen Soldaten und Sonderkommandos reagierten verschieden auf die Neubelebung des kirchlichen Lebens: Mit Zurückhaltung und Unverständnis, mit Gegenaktionen aber auch mit freudiger Beteiligung und positiver Förderung⁶⁶.

Wie sah es in der schwer bedrängten Sowjetunion aus? Hier war ja seit 1934 alles Religiöse verboten und unterdrückt. Die geistliche Führung war erfolgreich liquidiert oder 'für immer' in die Verbannung transportiert⁶⁷.

Aber 1944, als der sowjetische Sieg schon sicher war, gab Stalin der Orthodoxen Kirche die Erlaubnis, ihre Türen wieder zu öffnen. Im Oktober 1944 wurden mehrere russische Prediger der Evangeliumschrinden und der Baptisten aus den Straflagern Sibiriens und anderen Orten nach Moskau beordert. Von den 45 Anwesenden waren sieben Frauen. Unter der Bedingung, daß die zwei Gemeindeguppen eine Einheit bilden, und einigen anderen Voraussetzungen wurde auch ihnen gestattet, wieder Gottesdienste zu halten⁶⁸. Der Prozeß dieser Vereinigung ist interessant und geheimnisvoll. Unter anderem bleibt offen, warum Stalin diesen Weg ging. Wollte er den Gläubigen danken für ihre Treue und Hilfe im vaterländischen Krieg oder gab er dem Druck vom Ausland nach? oder beides?

61 Ebd. S. 35-36.

62 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 19.

63 Hecker (wie Anm. 1), S. 35.

64 Ebd. S. 36.

65 Johannes Klein.

66 Penner (wie Anm. 46), S. 332.

67 Aussiedler (wie Anm. 57), S. 19.

68 Heinrich Löwen, Russische Freikirchen. Die Geschichte der Evangeliumschrinden und Baptisten bis 1944. Bonn 1995 (Missiologica Evangelica 8), S. 143-145.

Die Pfingstgemeinden der ganzen Sowjetunion (wenigstens 25.000 in 400 Gemeinden) wurden im August 1945 als Mitglied des Bundes aufgenommen⁶⁹.

Die freikirchlichen deutschen Baptisten und Mennoniten existierten rechtlich nach dem Kriege nicht wie alle anderen Deutschen auch nicht. Erst nach der Amnestie durch Bundeskanzler Adenauer (1955) war die Frage nach ihrer Identität aktuell. Eine eigene Anerkennung als Kirchenbund gab es für sie nicht. Aber der Allunionsrat der Evangeliumschrsten-Baptisten nahm die Mennonitenbrüder unter seine 'Schirmherrschaft'. Erst 1967 wurde die erste Mennoniten-Brüdergemeinde (Karaganda) autonom als selbständige Gemeinde registriert. Später wurden auch *kirchliche* Mennonitengemeinden registriert. Die deutschen Baptisten in Rußland haben ihre Selbständigkeit aufgegeben⁷⁰.

Nach einer langen geistlichen Durststrecke und den schweren Erfahrungen während des Krieges und in den Zwangslagern folgte ein großes Erwachen (1945-1947) in vielen Gebieten, besonders der westlichen Sowjetunion. Oft bekehrten sich Menschen nur auf Grund des Lesens eines kurzen Abschnittes aus der Bibel. Eine zweite Welle 1955-1957 erreichte auch den asiatischen Teil des Imperiums. Inzwischen war eine Reihe überlebender Prediger frei geworden. Durch ihren einfachen Dienst kamen Tausende zum Glauben, und viele Gemeinden wurden gegründet. Jakob Shidkow, Präsident des Bundes, berichtet 1954 von 5.400 Gemeinden mit einer Gesamt-Mitgliedschaft von 512.000⁷¹.

Zu diesen neuen Christen gehören auch viele Deutsche. Lutheraner oder Nachkommen von Lutheranern ließen sich – oft nach langen Überlegungen – taufen und wurden den Baptisten zugerechnet. Bei Katholiken geschah es selten. Auch die kirchlichen Mennoniten wollten ihre Identität beibehalten. Sie blieben oft lieber gemeindelos als daß sie Baptisten wurden. Nicht wenige waren Gäste mit oder ohne Abendmahlsrecht in russischen oder auch deutschsprechenden Baptistengemeinden. Anders war es bei den ursprünglichen Mennoniten-Brüdern. Da sie die gleiche Taufpraxis (Untertauchen) hatten, fanden sie es verhältnismäßig leicht, Mitglieder von Baptistengemeinden zu werden, besonders wenn dort auf deutsch gepredigt, gebetet und gesungen wurde. Wenn Mennonitenbrüder sich nicht aus Erkenntnisgründen einer baptistischen Gemeinde anschlossen, so haben sie es aus Dankbarkeit getan, weil sie dort zum Glauben kamen und geistliche Gemeinschaft fanden⁷².

Bis 1965 hatte sich einiges normalisiert und gebessert – auch bei den Sowjetdeutschen, wie sie jetzt zunehmend hießen. Warum dann dieser starke Wille zur Auswanderung?

69 Walter Sawatsky, *Soviet Evangelicals Since World War II*. Kitchener/USA 1981, S. 59, 84-91.

70 Ebd. S. 97.

71 Ebd. S. 67.

72 Gerlach (wie Anm. 2), S. 109.

3. Der Drang zur Autonomie und zur Ausreise

a) *Seit der Amnestie des Jahres 1955*

Bis 1964 haben viele Einzelpersonen und kleine Gruppen in verschiedenen Bittgesuchen versucht, die Staats- und Parteiführung von der Notwendigkeit einer vollen politischen und rechtlichen Rehabilitierung zu überzeugen – damit aber auch von der Aufhebung des Verbots der Rückkehr in die früheren Siedlungsgebiete. Das Dekret vom 29. August 1964 hatte zwar den Vorwurf der Kollaboration zurückgenommen, aber das Verbot zur Rückkehr in die Mutterkolonien blieb bestehen. Das Versprechen des Vorsitzenden des Obersten Sowjets A. Mikojan, den Deutschen in ihren kulturellen Bedürfnissen entgegenzukommen, waren Worte ohne Folgen⁷³. Somit mußten besonders die jungen Familien mehr und mehr fürchten, ihr Deutschsein zu verlieren. Auch die Autonomiebewegung mit ihren Delegationen in Moskau brachte nicht viel. Nach und nach – ohne den Autonomiegedanken ganz aufzugeben – wurde die Erkenntnis immer stärker: es gibt nur eine Lösung, Auswandern in die Bundesrepublik Deutschland, in die Urheimat⁷⁴.

b) *Der Wille zur und die Forderung nach Auswanderung*

Dieser war aber auch schon sofort nach der Befreiung von der Kommandatur vorhanden – besonders bei denen, die während des Krieges im Wartheland oder im Altreich deutsche Bürger geworden waren. Von ihnen waren anschließend viele als getrennte Familien nach Rußland gekommen. Der andere Familienteil war im Westen geblieben⁷⁵.

c) *Die zunehmende Unterdrückung des kirchlichen Lebens*

Die sowjetische Führung nahm die schnell wachsenden religiösen Aktivitäten im eigenen Lande nur argwöhnisch zur Kenntnis. Die Toleranz kam bald zu Ende, und es folgte eine antikirchliche Hetze, begleitet von Gottesdienststörungen, Verhaftungen, Geldstrafen und anderen Repressalien in der Chruschow-Ära, die mit dem stalinistischen Terror vergleichbar waren⁷⁶.

So sahen sich die Rußlanddeutschen, besonders die bewußt Gläubigen, für die die Bibel und die Kirchengemeinde Priorität hatten, zu einer Randgruppe deklariert, die in der Sowjetunion wenig Hoffnung auf Bestand besaß. Sie hofften auf Gott, der ihnen die Tür ins Ausland öffnen würde. Der Beweis dafür, daß

73 Versöhnung über Grenzen (wie Anm. 58), S. 33.35.

74 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 20.

75 Aussiedler (wie Anm. 67), S. 21.

76 Sawatsky (wie Anm. 69), S. 68

solches möglich war, waren die wenigen, die in den ersten 10 Jahren seit der Amnestie tatsächlich Rußland verlassen hatten⁷⁷.

G. Die große Einwanderung in die Bundesrepublik

1. Deutschland wird zum Einwanderungsland

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde von Deutschland 'nur' ausgewandert. Aber seit dem Wirtschaftswunder 1950 hat sich das geändert. Zuerst integrierte die 'kleine' Bundesrepublik die sieben Millionen Ostvertriebenen. Dann holte sie sich die vielen Gastarbeiter. Danach kamen die Aussiedler (zuerst Umsiedler genannt) in größeren Zahlen aus Polen, Ungarn, Rumänien und der CSSR. Aus der UdSSR durften gleich nach 1955 nur wenige ausreisen.

Aufgrund des Grundgesetzes (Art. 116) fühlte sich die Bundesregierung verpflichtet⁷⁸, für die Rußlanddeutschen einzutreten. Zunächst konnte nur an Familienzusammenführung gedacht werden. Die erste vertragliche Grundlage für Personen aus der UdSSR mit Angehörigen in der Bundesrepublik bildet das Repatriierungsabkommen vom 8. April 1958⁷⁹. Zuerst siedelten Deutsche aus den westlichen Republiken der Sowjetunion um. Entsprechend versuchten Rußlanddeutsche aus den asiatischen Gebieten in das Baltikum und nach Moldawien zu kommen in der Hoffnung, schneller auswandern zu können. Für eine befristete Zeit gelang das auch.

Anfangs wurden die Ausreiseanträge in der Regel mehrere Male abgelehnt. Langsam, nach etwa 12 Jahren stiegen die Zahlen der in Deutschland Einreisenden⁸⁰. In den 1970er Jahren bekamen 4.000-9.000 jährlich die Einreisegenehmigung. In den 1980er Jahren sanken die Zahlen noch einmal, um dann mit Gorbatschows Regierungsantritt (1986) zu steigen, von 15.000 im Jahr 1987 bis 200.000 im Jahr 1993. Diese Quote wird seitdem von der Bundesregierung eingehalten. Inzwischen sind über 1.200.000 deutsche Aussiedler aus der gewesenen Sowjetunion in die Urheimat ihrer Vorfahren zurückgekehrt. Und sie kommen weiter⁸¹.

Der erste Mennonit – (m. W.) – durfte 1965 einreisen: Eine Mennonitin, die ihren Mann nach 21-jähriger Trennung hier wiedersehen durfte.

Bis 1970 waren unter den Neuankömmlingen ganz wenige Mennoniten und Baptisten. Von der Gesamtzahl 22.493 der bis dahin Eingewanderten (1951-1970) waren es vielleicht 20, bzw. 30. In der folgenden Zeit (1971-1989) gehörten nach eigener Aussage von allen sowjetischen Aussiedlern etwa 8-11 Prozent

77 Umsiedler. Hg. v. Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart-Vaihingen 1976, S. 11; Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 32.

78 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 21.

79 Umsiedler (wie Anm. 77), S. 11.

80 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 22; Penner (wie Anm. 46), S. 330.

81 Deutsche in Rußland (wie Anm. 1), S. 32.

zu den Mennoniten. Weitere 14-16 Prozent zählten sich zu den Baptisten. Etwa ein Drittel bis zur Hälfte der Letztgenannten haben mennonitische Vorfahren⁸². Nach 1989 ist der Anteil der freikirchlichen Aussiedler immer geringer geworden.

Ende 1994 waren nach offiziellen Angaben 1.066.699 Rußlanddeutsche aus der GUS in die Bundesrepublik eingewandert. Davon dürften sich 70.000-80.000 zur Mennoniten-Brüdergemeinde oder zur Mennoniten-Kirchengemeinde bekennen. Zusätzlich sind etwa die Hälfte der bisher eingewanderten Evangeliumschröten-Baptisten (130.000) Nachkommen von mennonitischen Familien. Genaue Zahlen können bisher noch nicht genannt werden. Aber die gesammelten Daten bei der mennonitischen Umsiedlerbetreuung belegen die Glaubwürdigkeit obiger Schätzungen⁸³.

2. Zusammenfassung

Folgende Tabelle gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Mennoniten als Pilgervolk, das in 200 Jahren selten länger als drei Generationen an einem Ort seßhaft war. Wellenweise ließen sie sich seit 1789 in Rußland nieder. Wellenmäßig brachen sie seit 1874 wieder auf und verließen Rußland (heute die GUS) wieder. Treffend hat Dr. Hans Kasdorf die Situation der Mennoniten im zwanzigsten Jahrhundert beschrieben: »Außerdem gab es unter ihnen seit der Revolution von 1917 ein Hin- und Herziehen, ein Ein- und Auswandern, ein zwangsläufiges Verschlepptwerden, banges Flüchten und angstvolles Verbanntwerden im sowjetischen Lande selbst«⁸⁴.

TABELLE 6: DIE MENNONITEN ALS VOLK UNTERWEGS⁸⁵

Zeit	Herkunftsort	Bestimmungsort/Ziel/Land	Zahlen
1789-1862/70	Preußen/Danzig	Rußland: 4 Kolonien	11.000+
1874-1884	Rußland	USA, Kanada, Palästina	18.000+
1923-1926	UdSSR	Kanada	21.000+
1929-1930	Aus Kolonien	Moskau	15.000+
1929-1930	Moskau	Brasilien, Paraguay (über Deutschland, wo 400 bleiben)	5.500-
1930-1931	Moskau	Zurück in die Kolonien oder verbannt nach Norden	14.500+
1929-1932	Aus Kolonien	Norden, Sibirien 'Kulakenverbannung'	1.00?

82 Archiv der Mennonitischen Umsiedlerbetreuung, Neuwied / Rhein, Langendorfer Straße 29.

83 Ebd.; Deutsche in Rußland (wie Anm. 1) S. 32.

84 Hans Kasdorf, Flammen unauslöschlich. Mission unter Zaren und Sowjets 1789-1989. Bielefeld 1991, S. 21.

85 Ebd. S. 22; Penner (wie Anm. 46), S. 362.

1929-1934	UdSSR	Flucht über Amur, China nach Südamerika, Mexiko, Deutschland	1.000?
1936-1939	Aus Kolonien	Verbannung, Männer	15.000?
1941-1942	UdSSR östlich vom Dnjepr	Deportationen ganzer Familien nach Sibirien u. Mittelasien während des 2. Weltkrieges	47.000-
1943-1944	Westl. UdSSR	Warthegau, Deutschland Flucht Westeuropa (Gesamt: 350.000)	35.000+
1944-1946	Westeuropa	Deportation u. Repatriierung asiatische UdSSR	22.000-
1946-1950	Westeuropa	Südamerika, Kanada	13.870-
1956-1965/70	UdSSR	Binnenwanderungen	25.000?
1970-1994	UdSSR	BRD (zusätzlich 50.000 bis 60.000 kommen als Baptisten)	
1973-1990 ca.	UdSSR	ehemalige DDR	1.000-

Vor dem großen Exodus (ab 1923) gab es in der Sowjetunion etwa 120.000 Mennoniten. (Hier und bei allen anderen Zahlen sind immer alle Familienmitglieder gezählt – nicht getaufte Gemeindeglieder). Zwischen der Revolution 1917 und dem Zweiten Weltkrieg sind rund 40.000 ausgewandert oder geflüchtet. Nach vorsichtigen Schätzungen sind durch Bürgerkrieg und Krieg, Krankheit und Hungersnot, Verbannung und Zwangsarbeit in vierzig Jahren seit 1917 etwa 40.000 Angehörige der mennonitischen Volkgruppe umgekommen⁸⁶.

Dennoch gab es laut Gerhard Hein 1958 etwa 80.000 Mennoniten in der UdSSR, hauptsächlich im asiatischen Teil. Dazu dürfen noch die Mennoniten im Bund der Evangeliumschrsten-Baptisten hinzugezählt werden⁸⁷.

Heute (1995) sind nach fast vierzig weiteren Jahren etwa 140.000 Menschen mennonitischer Herkunft in ihre Urheimat eingewandert. Die Zahl derer, die noch in den GUS-Staaten leben, wird auf 10.000 geschätzt. Sie dürften bis zum Jahre 2000 mit Ausnahme geringer Reste nach Deutschland übersiedelt sein⁸⁸.

Auf die Frage 'Warum kommen sie?' gilt heute noch für die Mennoniten wie für alle Aussiedler, was das Diakonische Werk 1976 schrieb⁸⁹: »Sie wollen als Deutsche unter Deutschen leben; sie wollen in einem freien Gesellschafts- und Wirtschaftssystem leben; sie wollen als Christen unbehindert leben«.

86 Ebd.

87 Ebd. S. 363.

88 Ebd.

89 Umsiedler (wie Anm. 77), S. 22.

Gerhard Wölk, selbst mennonitischer Aussiedler, fügt einen weiteren kritischen Grund hinzu: »In den letzten zwei Jahren [seit 1988] wirkt sich noch ein Grund für die Ausreise aus. Man muß bedauerlicherweise feststellen, daß einige der Mennoniten wieder auf der Suche nach Reichtum und Wohlstand sind«⁹⁰.

3. Rußland: ein abgeschlossenes Kapitel?

Allgemein wird damit gerechnet, daß die 200jährige Geschichte der Mennoniten in Rußland ihrem Ende zugeht. Nicht alle sind glücklich darüber. Als der Verfasser dieser Abhandlung 1991 mehrere Gemeinden in den GUS-Staaten besuchte, hat er es wiederholt gehört: »Warum wandern die Deutschen aus? Wir haben doch immer um Freiheit, das Evangelium zu verkündigen, gebetet. Warum gehen wir jetzt von hier weg?« Die Antwort können wir nicht hier vom Westen aus geben.

Sinnvoll und biblisch finde ich die Erkenntnis von Wölk. Er schreibt:

»Es gibt nur noch eine Möglichkeit, das Mennonitentum als Glaubensrichtung in der Sowjetunion [heute GUS] zu erhalten. Und das ist eine starke missionarische Tätigkeit unter den mehr als 100 verschiedenen Völkern des Landes, eine Tätigkeit im vollen Bewußtsein des persönlichen Auftrags. [...] Es müssen russische, ukrainische, [...] u.a. Mennonitengemeinden entstehen. [...] Ein Mennonitentum, nicht mehr als Volk, sondern als Glaubensgemeinde«⁹¹.

Mennonitische Christen sowie Christen anderer Benennungen müssen sich immer wieder fragen, ob sie Gottes Gäste und Fremdlinge mit einem missionarischen Auftrag auf Erden sind und es sein wollen. Denn dazu sind sie berufen! 1. Petrus 2, 9-12.

90 In: Mennonitisches Jahrbuch 1990, hg. v. der Arbeitsgemeinschaft deutsche Mennonitengemeinden in der BRD und Berlin (West) e.V. Karlsruhe 1990, S. 42.

91 Ebd. S. 43; Penner (wie Anm. 46), S. 351.

**Mennonite
Settlements
in
EUROPEAN
RUSSIA**

50 0 50 100 150 200 250

Scale is in Kilometers

